

Esther Helena Arens

»Mission interrupted?«

Die Diskussion über die Dekolonisierung in den Niederlanden

I. »UNSER INDIEN«: DEKOLONISIERUNG ALS VERLUST

W. H. van Helsdingen, Herausgeber des Buchs »Daar wèrd wat groots verricht ... Nederlandsch-Indië in de twintigste eeuw« schrieb im Vorwort der zweiten Auflage 1946:

»Nein, ohne Selbstverherrlichung kann mit Stolz versichert werden, dass große Arbeit getan ist, selbst wenn Fehler und mehrmals auch Fehlgriffe gemacht worden sind. Jedes Kapitel dieses Buches legt davon Zeugnis ab. Wenn auch im Ausland die Tagesparole mehr Raum schafft für Besinnung, wird die Bedeutung der Niederlande für die Entwicklung von Indonesien wieder gerecht gewürdigt werden. Die englische Bearbeitung dieses Buchs mit dem prophetischen Titel ›Mission interrupted‹ möge dazu ihren Teil beitragen.«¹

»Unser Indien« (*ons Indië*), so war die Kolonie im niederländischen Bewusstsein verankert, auf der mentalen Landkarte erschien sie nicht einfach geografisch als ein Teil Asiens, der unter niederländischer Herrschaft stand. Obwohl Niederländisch-Indien keine Siedlerkolonie war und erst um 1900 bis zu den Grenzen des heutigen Indonesien erobert worden war, wurde das Territorium, der Boden als integraler Bestandteil des Königreiches angesehen. Die Kolonie bot nicht nur unternehmerische Chancen und Arbeitsplätze in der Plantagenwirtschaft und Ölindustrie, sondern auch Karrierewege im Heer *Koninklijk Nederlands-Indisch Leger* (KNIL) und für die Absolventen der kolonialen Studiengänge an den Hochschulen Leiden und Utrecht in der Verwaltung. Niederländisch-Indien war also das Gebiet des Königreiches, aus dem die Niederlande nicht nur metaphorisch, sondern auch tatsächlich ihre Größe entlehnten. Darum, gab der Soziologe W. F. Wertheim zu bedenken, war es von Anfang an zu erwarten, dass der Verlust der Kolonie nicht einfach verarbeitet werden würde.² 1969 jedoch kam Henri Baudet in einem Aufsatz für *The Journal of Contemporary History* zu dem Schluss:

»The overall picture is clear: the older generation, still involved in the past of the Indies, has stepped back; there has been a changing of the guard, and to the new generation which has succeeded it colonialism means nothing; at best it is an unreal past, known only from hearsay. [...] But the psychological distance from the pre-war days of the empire to the present time has rapidly assumed immense proportions; indeed, the post-war conflicts with Indonesia seem very remote not only to young people, but to the country as a whole.«³

Im gleichen Jahr jedoch entfachte ein Fernsehinterview mit einem Veteranen der sogenannten Polizeiaktionen (*politioenele acties*) und Zeugen des Gegenterrors gegen die Guerilla in Indonesien eine politische und gesellschaftliche Diskussion über exzessive Gewalt und deren Einstufung als Kriegsverbrechen. Der Historiker H. L. Wesseling sieht die Ursachen für die zwei Jahrzehnte andauernde Verdrängung des Kolonialkriegs in der niederländischen Nachkriegsgesellschaft in deren zersplitterter Sicht auf die Zeit von 1945 bis

1 W. H. van Helsdingen/H. Hoogenberk, *Daar wèrd wat groots verricht ... Nederlandsch-Indië in de twintigste eeuw*, Amsterdam/Brüssel etc. 1946, o. S. (eigene Übersetzung).

2 Beitrag »W. F. Wertheim«, in: *Remco Meijer*, *Oostindisch doof. Het Nederlandse debat over de dekolonisatie van Indonesië*, Amsterdam 1995, S. 152–162, hier: S. 153.

3 *Henri Baudet*, *The Netherlands after the Loss of Empire*, in: *The Journal of Contemporary History* 4, 1969, S. 127–139, hier: S. 127.

1949 und stellt einen Zusammenhang zwischen der Heroisierung der niederländischen Vergangenheit während des Zweiten Weltkriegs und der Tabuisierung der Dekolonisierung Indonesiens her.⁴

Auch wenn »1969« eine parlamentarische Untersuchung zeitigte und die Edition der fraglichen Quellen in einem staatlichen Institut begann, beklagten niederländische Fachleute noch Mitte der 1990er-Jahre die mangelnde wissenschaftliche Aufarbeitung der Dekolonisierung. Jan Breman aus der sogenannten Amsterdamer Schule hält die Erinnerung an *tempo doeloe* [nl. ind. »frühere Zeiten«, »die gute alte Zeit«] für eine süßliche Fassade, die vor schwierig zu verarbeitende Bilder von körperlicher, militärischer und politischer Gewalt gestellt wird:

»[...] meine Auffassung, dass die Dekolonisierung nicht einfach eine Frage eines verlorenen Kolonialkriegs ist. Dem ging eine Entwicklung voraus, die hinter dem offiziellen Bild verborgen ist, das die koloniale Regierung aufrecht hielt und das bis zum heutigen Tag von vielen instand gehalten wird. Hinter der Fassade des ausländischen Wohltäters steckt die andere Erzählung von der Repression. Die Erzählung, in der die Niederlande, global besehen, keine Ausnahme sind [...]. Wir erinnern uns an *tempo doeloe*, organisieren nostalgische Kreuzfahrten zu »unserem Indien«, aber dass es um Apartheid ging, das will einfach nicht in unser nationales Bewusstsein durchdringen.«⁵

Tatsächlich erscheint die Auseinandersetzung mit der Dekolonisierung in der niederländischen *community* von Politikern, Zeitzeugen, Journalisten und Wissenschaftlern von deren Zeitzeugenschaft dominiert und eher selbstreferentiell. In dem Abschlussband, in dem das *Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie* 1991 die Reaktionen auf seine offizielle Geschichtsschreibung unter der Federführung von L. de Jong präsentierte, ist zum Thema Dekolonisierung keine Reaktion aus der internationalen Fachwelt oder aus Indonesien zu finden.⁶

Die offen-beobachtende Haltung, die der Autor Janwillem van de Wetering seiner Figur des Kriminalpolizisten de Gier mit auf den Weg gab, eines Ermittlers im Fall um einen ehemaligen Polizeibeamten aus West-Papua, dessen Ausbildung und Verdienste in den Niederlanden nicht anerkannt wurden, erscheint bis in die 1990er-Jahre als literarische Ausnahme:

»De Gier hatte noch keine Schlussfolgerung gezogen. Auch er hatte schwarz mit »Neger« assoziiert, aber er zweifelte schon wieder. Aber wer ist sonst noch schwarz? überlegte de Gier, aber sein logischer Gedankenfluss wurde durch den wartenden Gesichtsausdruck des dunklen Mannes unterbrochen.«⁷

In der niederländischen »Meistererzählung der Dekolonisierung« (Peter Hulme) waren (und sind) viele Schlagwörter hingegen fest mit bestimmten Denkbildern, Stereotypen und Vorurteilen verknüpft. Was Bill Ashcroft über den Kolonialismus geschrieben hat – »Colonialism is not placed upon societies, but runs through them« – scheint auch für den Prozess der Dekolonisierung zu gelten.⁸ Wie erlebten die Niederlande, dass sich die überkommenen sozialen Grenzen und Begrenzungen auflösten und ungewiss-vieldeutig wurden?⁹ Wie veränderten sich im Zuge der »Dekolonisierung der Dekolonisierer« (Gerhard

4 Beitrag »H. L. Wesseling«, in: *Meijer*, S. 90–98, hier: S: 93.

5 Beitrag »Jan Breman«, in: *Meijer*, S. 142–151, hier: S. 148 (eigene Übersetzung).

6 *Het Koninkrijk der Nederlanden in de tweede wereldoorlog*. Bd. 14, 2. Hälfte: *Reacties, 's-Gravenhage* 1991.

7 *Janwillem van de Wetering*, *Outsider in Amsterdam*, Reinbek bei Hamburg 1977, S. 10 (Übersetzung rororo, Original 1975).

8 Vgl. *Bill Ashcroft*, *On the Hyphen in »Post-Colonial«*, in: *New Literatures Review* 32, 1996, S. 23–31, hier: S. 26; ähnlich dazu *Meijer*, S. 16.

9 Vgl. *Leonard Bloom*, *Toward a Relevant Psychology*, in: *Rosemary E. Galli* (Hrsg.), *Rethinking the Third World. Contributions Toward a New Conceptualization*, New York etc. 1992, S. 152–188, hier: S. 180.

Altmann) die Rahmenbedingungen der sozialen und politischen Teilhabe in den Niederlanden selbst? Führte die Frage, welchen Platz die Dekolonisierten in der niederländischen Gesellschaft einnehmen sollten, dann zu einer Um- und Neubewertung der niederländischen Rolle in der nach-kolonialen Weltgesellschaft? Dieser Aufsatz verknüpft die Ereignis-Chronologie der äußeren Dekolonisierung der Niederlande – 1949 Indonesien, 1962 West-Papua, 1975 Surinam – mit den drei Stationen Verlust, Auseinandersetzung und Aktion als Schritte des inneren Dekolonisierungsprozesses, um durch die Analyse der jeweiligen innergesellschaftlichen Diskussion den dahinter stehenden möglichen Wandel des Weltbildes zu analysieren und nach neuen (trans-)gesellschaftlichen Übereinkünften zu fragen. Mithilfe der Begriffe Selbstbild – Fremdbild – Imagepolitik werden diese Stationen beschrieben.¹⁰

Zwischen Selbstbild und Fremdbild eines Kollektivs, zwischen Spiegelbild und Außendarstellung gibt es Übereinstimmungen und größere Schnittmengen, vielleicht sogar Deckungsgleichheit, ebenso wie Schatten und Lücken. In den meisten Fällen ist der Mechanismus der Selbstbestätigung mit einem der Abgrenzung verkoppelt:

»Der Gemeinschaftsaspekt, der der Nation zugrunde liegt, geht notwendigerweise mit dem Prinzip der Exklusion aus dieser Gemeinschaft einher. Insofern entwickeln die sich bildenden Nationen nicht nur Bilder von sich selbst, sondern auch Fremdbilder derer, die nicht zu ihrem gedachten Kollektiv gehören (sollten). Die – manchmal in Feinde übergehenden – Fremden, die in Kategorien wie Randgruppe oder Minoritäten in der Mehrheitsgesellschaft stigmatisiert oder ausgegrenzt werden, spielen eine zentrale Rolle bei der Reproduktion der Nation, indem sie im Sinne einer Negativ-Erzählung das Gegenstück zum Eigenen liefern.«¹¹

Vielleicht blieb das Selbstbild der Niederlande als »ethischer« Kolonialmacht während des Kolonialkriegs 1945/49 in Indonesien und über die Dekolonisierung hinaus eben deswegen weitgehend stabil, weil »der Fremde« in der Gestalt der Republik Indonesien so deutliche Konturen hatte. Anders sah es vor der Übergabe der verbliebenen Kolonie West-Papua an die Vereinten Nationen (und schließlich an Indonesien) 1962 aus. In diesem Fall führte die Spiegelung in der Vollversammlung der UN und die Abkehr der Kennedy-Administration von überkommenen Denkschablonen dazu, dass sich die Niederlande als selbsternannter »treuer Bündnispartner«¹² in der NATO mit einem Fremdbild konfrontiert sahen, das ihre Kolonialpolitik infrage stellte und sie zur Aufgabe des Territoriums zwang.

Die Mythen und Helden, die zum Selbstbild gehören, können allerdings auch im Licht, das eine andere Generation auf historische Ereignisse wirft, infrage gestellt werden und umgekehrt wie Lügenmärchen und Verbrecher erscheinen.¹³ Das geschah 1969 mit der

10 Zur Unterscheidung von »wissenschaftlich-empirischen oder *rekonstruktiven* und bloß ideologisch-manipulativen oder *normierenden* Konstruktionen kollektiver Identitäten« vgl. *Jürgen Straub*, Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs, in: *Aleida Assmann/Heidrun Friese* (Hrsg.), *Identitäten* (Erinnerung, Geschichte, Identität, Bd. 3), 2. Aufl. Frankfurt/Main 1999, S. 73–104. Siehe auch die Definition von kollektiver Identität in: *Hartmut Kaelble/Martin Kirsch/Alexander Schmidt-Gernig*, Zur Entwicklung transnationaler Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert. Eine Einleitung, in: *dies.* (Hrsg.), *Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert*, Frankfurt/Main/New York 2002, S. 7–33, hier: S. 20f.

11 *Stefan Dyroff/Juliette Wedl*, Selbstbilder – Fremdbilder – Nationenbilder. Historische und zeitgenössische Beispiele kollektiver Konstruktionen in Europa. Eine Einleitung, in: *Juliette Wedl/Stefan Dyroff/Silke Flegel* (Hrsg.), *Selbstbilder – Fremdbilder – Nationenbilder*, Berlin 2007, S. 9–16, hier: S. 12.

12 Titel einer Dissertation: *A. van Staden*, *Een trouwe bondgenoot*, Baarn 1974.

13 Vgl. das Kulturmodell *onion diagram* mit den Werten in der Mitte und den kulturellen Praktiken Rituale, Helden und Symbole als äußere Schichten in: *Geert Hofstede*, *Cultures and Organizations. Software of the Mind. Intercultural Cooperation and its Importance for Survival*, New York 1991, S. 9.

Neubewertung von militärischer Gewalt während des indonesischen Unabhängigkeitskampfes. Dieser Prozess trug auch dazu bei, dass die Niederlande ihren Status als Kolonialmacht mit der hastigen Dekolonisierung von Surinam veränderten, während sie gleichzeitig die Entwicklungszusammenarbeit nutzten, um das Image der Niederlande in den internationalen Institutionen zu verbessern – ein ebenso ehrgeiziges wie notwendiges Unterfangen, denn zum einen baut »[...] die Bildung des Images von bestimmten Nationen auf einem sehr komplexen Kommunikationsprozeß, bei dem die verschiedensten Informationsquellen eine Rolle spielen [...]«, auf¹⁴, andererseits aber gilt: »Insbesondere für kleinere Länder ist aus wirtschaftlichen Gründen die Pflege des nationalen Image im Ausland von zentraler Bedeutung.«¹⁵ Das Image kann also »vom jeweiligen Imageträger geschaffen und gepflegt« werden und betrifft »nicht nur die Gegenwart [...], sondern auch die Vergangenheit und Zukunftserwartung«.¹⁶

In allen drei skizzierten Stationen war die mediale Vermittlung von Denkbildern wichtig, denn: »Durch diese Wechselwirkung zwischen Medien und Politik sind die Stereotype außerdem in einen stabilen Wirkungszusammenhang eingebettet, der wiederum in starkem Maße die öffentliche Meinung beeinflusst.«¹⁷ Walter Lippmann hat »öffentliche Meinung« definiert als »diejenigen Bilder, nach denen ganze Gruppen von Menschen oder Individuen im Namen von Gruppen handeln«.¹⁸ Sie ist (nicht nur) in den Niederlanden nicht ohne die Rückkopplung an die »Weltöffentlichkeit«¹⁹ zu denken, die über die bildmächtigen Medien Film und Fernsehen die Ereignisse verfolgte: Die Geschwindigkeit der politischen Dekolonisierung hing, laut Raymond F. Betts, eng mit dem Druck zusammen, den die ebenso weit reichenden wie schnell übermittelten Wörter und Bilder erzeugten.²⁰

In drei Schritten geht dieser Aufsatz also der Frage nach, ob und wie sich die Selbstbeschreibung der Niederlande neu orientierte bzw. erneuert hat, und nutzt dabei Kategorien, die Rudolf Stichweh für die möglichen Entwicklungsbeziehungen zwischen Selbstbeschreibung und Strukturbildung vorgeschlagen hat: von einem zerfallenden normativen Selbstbild über das Selbstbeobachtung und Re-Konstruktion anregende Fremdbild hin zur einer antizipativen Beeinflussung des Image durch die Politik.²¹ Zum ersten erschütterte die Revolution in Indonesien das Selbstbild der Niederlande als »ethischer« Kolonialmacht, welche eine Zivilisierungsmission erfüllte, und als Mittelmacht, die politisch und ökonomisch nicht »auf den Rang von Dänemark« zurückfallen wollte. Zum zweiten polarisierte die Gewalt der Noch-Kolonialmacht während der »polizeilichen Aktionen« in der Republik Indonesien 1947 / 48 und der Beinahe-Krieg um West-Papua 1961, so dass sich das Fremdbild der Niederlande in den Augen der Generalversammlung der UN

14 Angaben von *Michael Kunczik*, *Die manipulierte Meinung. Nationale Image-Politik und internationale Public Relations*, Köln/Wien 1991, S. 3; vgl. auch *Hans-Jürgen Lüsebrink*, *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer*, Stuttgart/Weimar 2005, S. 86 f.

15 *Kunczik*, *Die manipulierte Meinung*, S. 9.

16 *Ders.*, *Public Relations. Konzepte und Theorien*, Köln/Weimar etc. 1993, S. 18 f.

17 *Johannes Reef*, *Nationale Stereotype und Außenpolitik. Die niederländische Haltung zur Bewaffnung der Bundesrepublik Deutschland in den fünfziger Jahren*, in: *Birgit Aschmann/Michael Salewski* (Hrsg.), *Das Bild »des Anderen«*. Politische Wahrnehmung im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 2000, S. 205–217, hier S. 207.

18 *Walter Lippmann*, *Die öffentliche Meinung*, München 1964 (und öfter, zuerst engl. 1922), S. 28.

19 Vgl. *Kunczik*, *Die manipulierte Meinung*, S. 89 f.

20 *Raymond F. Betts*, *Decolonization*, London/New York 1998, S. 38.

21 *Rudolf Stichweh*, *Selbstbeschreibung der Weltgesellschaft*, in: *Jörg Baberowski/Hartmut Kaelble/Jürgen Schriewer* (Hrsg.), *Selbstbilder und Fremdbilder. Repräsentationen sozialer Ordnungen im Wandel*, Frankfurt/New York 2008, S. 21–51, hier: S. 50 f.

und den USA ins Negative wendete. Nach dem Truppeneinsatz in Willemstad auf Curaçao 1969 schließlich arbeiteten niederländische Politiker, die kein »koloniales Abenteuer« (Jurrien van Goor) mehr riskieren wollten, aktiv an der zukunftsorientierten Konstruktion des Images der Niederlande als eines postkolonialen Staates.²²

II. SELBSTBILD: DIE UNABHÄNGIGKEIT INDONESIA 1945/1949

In seinem Werk über die Dekolonisierung hat der französische Historiker Henri Grimal den ersten Abschnitt über die Unabhängigkeit Indonesiens als »the attempt at co-existence« überschrieben.²³ Seine Einordnung entspricht der zeitgenössischen Interpretation der niederländischen Obrigkeit: Für sie handelte es sich bei den Auseinandersetzungen mit den Nationalisten und Revolutionären der Republik Indonesien nicht um einen Krieg, sondern um einen politischen Streit.²⁴

Darum hielten die Niederlande an der Bildsprache des überlieferten kolonialen Diskurses fest. Auf einem Plakat, das die Unabhängigkeit Indonesiens dem gewalttätigen Vermächtnis der Achsenmacht Japan zuschreibt, setzten die Niederlande auf die Macht von Emotionen im Zusammenhang mit klaren *gender*- und damit Rollen-Zuschreibungen: Die Niederlande sind auf der linken Bildhälfte als Mann dargestellt, groß, stark und strahlend in weißer Kleidung – eine Erlösergestalt. Auf der rechten Bildhälfte steht ein indonesischer Mann, als solcher erkennbar am *Kris* (Dolch) im Sarong, der aufgrund seiner zierlichen Statur eher feminin wirkt, in dunkler Kleidung. Beide reichen sich die Hände über einer angedeuteten Sanduhr und schließen so »den Bund fürs Leben«. Am oberen Bildrand steht die Zeile »Holland und Indien gehören zusammen«, am unteren »was Jahrhunderte verbunden haben, soll der Jap nicht trennen«.²⁵

Weder die niederländische Regierung noch die öffentliche Meinung in den Niederlanden waren auf die Veränderungen vorbereitet, die in Niederländisch-Indien stattgefunden hatten und zur Unabhängigkeitserklärung der Republik Indonesien am 17. August 1945 geführt hatten. Die Niederlande waren so sehr davon überzeugt, dass das Land ohne niederländische Führung nicht bestehen könnte, dass in fast alle Pläne eine lange Übergangsperiode aufgenommen wurde, in der die Niederlande noch die Herrschaft behalten sollten. Unterstützung für eine direkte Anerkennung der Unabhängigkeit Indonesiens gab es nur bei kleinen linken Gruppierungen.²⁶ In der politischen und gesellschaftlichen Mitte galten die europäischen Konzepte des langen 19. Jahrhunderts, Revolution und Nationalismus, nicht als Interpretations- und damit auch als Handlungsmodelle für die ehemals Kolonialiserten. Der Soziologe W. F. Wertheim zählte zu den wenigen Vordenkern, die bereits in einem frühen Stadium der Dekolonisierung den Begriff der Revolution anwandten. 1946 warnte er vor der Neigung vieler niederländischer Beamter und Funktionsträger in Indonesien, sich den neuen Problemen mit juristischen Denkansätzen und Entwicklungs-ideen aus der Vorkriegszeit zu nähern.²⁷ Seine Ratschläge fielen nicht auf fruchtbaren Boden, und so begann der Prozess der Dekolonisierung, den der Leidener Historiker C. Fas-

22 Zum Thema »Image« vgl. *Kunczik*, Die manipulierte Meinung.

23 *Henri Grimal*, Decolonization. The British, French, Dutch and Belgian Empires 1919–1963. Boulder 1978, S. vi.

24 *Bank*, S. 13.

25 Ohne Quellennachweis abgedruckt in: *H. L. Wesseling*, Indië verloren, rampspoed geboren en andere opstellen over de geschiedenis van de Europese expansie, Amsterdam 1988, S. 287 (eigene Übersetzung).

26 *Jurrien van Goor*, De Nederlandse koloniën. Geschiedenis van de Nederlandse expansie 1600–1975, o. O. und o. J. [1994], S. 334.

27 *Goor*, S. 333.

seur »das indonesische Trauerspiel für unser Land« genannt hat²⁸ – just als ob sich politische Handlungen auf der Weltbühne per se nach den Regeln des klassischen Dramas entfalten würden und nicht erst in den historischen Erzählungen.

Nach 1945 standen die Niederlande dem indonesischen Nationalismus (Fasseur spricht von dessen »unaufhaltsam-unwiderstehlicher Kraft«) verständnislos gegenüber und verstrickten sich in legalistische Argumentationen, die das eigene Recht und das eigene Rechtsgefühl beweisen sollten – »so lange, bis für unser Land nur noch ein Recht blieb, auf das es sich berufen konnten, nämlich das Recht des (scheinbar) Stärkeren.«²⁹ Legalistisch bedeutet: Aus der niederländischen Perspektive ging es um den Kampf eines Staates gegen eine revolutionäre Bewegung auf dem eigenen Territorium. Eine Kriegserklärung gab es nie, und sie war aus dieser Perspektive auch nicht notwendig, weil nicht das Fortbestehen der Niederlande als Staat auf dem Spiel stand, sondern die Beibehaltung von einem Teil des Hoheitsgebietes. Zunächst war der Einsatz so hoch, weil man um den vielzitierten Rückfall auf den »Rang von Dänemark« fürchtete, also die weltweite Position als Mittelmacht auf dem Spiel stand und damit das Selbstbild als unabhängige, weltweit agierende Handelsnation. In diesem Zusammenhang weist die Historikerin P. M. H. Groen darauf hin, dass den Kolonien im karibischen Raum, weder Surinam noch den niederländischen Antillen, jemals solch ein vermeintlich unersetzlicher Wert für die niederländische Stellung zugesprochen worden ist.³⁰

Im Rahmen dieser Wertzuschreibungen an Niederländisch-Indien konnte die niederländische Regierung kaum anders, als alle Bemühungen zu unternehmen, »unser Indien« als integralen Bestandteil des Reichs zu erhalten. Innerhalb kurzer Zeit veränderte sich jedoch die Interpretation: 1946 war aus der »japanischen Erbschaft« (wie der neue unabhängige Staat diminuierend bezeichnet wurde) die autonome Republik Indonesien geworden, deren führende Politiker diplomatische Verhandlungen mit den Niederlanden führten. Die gewalttätige Revolution schien sich ausgetobt zu haben, und zwischen den Parteien gab es von beiden Seiten respektierte Waffenstillstandslinien. In der niederländischen Vorstellung blieb zwar das Bild eines weit verbreiteten indonesischen Extremismus und Terrorismus bestehen, aber angesichts des schrittweisen Aufbaus einer geregelten indonesischen Armee bekam dieses Bild den Charakter von Kriegspropaganda.³¹

Im Vertrag von Linggadjati vom 16. November 1946 wurde die Republik Indonesien und ihre De-facto-Autorität auf Java und Sumatra anerkannt. Zusammen mit dem Staat Borneo und dem Staat Ost-Indonesien sollte die Republik die Vereinigten Staaten von Indonesien bilden. Die Regierung in Den Haag kooperierte mit ihrem Widerpart in Jakarta, um spätestens zum 1. Januar 1949 eine niederländisch-indonesische Union unter dem Dach der niederländischen Krone einzurichten. Doch zu Beginn des Jahres 1947 begann »der Versuch der Rückeroberung« (Grimal) vonseiten der Niederlande mit den sogenannten Ersten Polizeiaktionen auf Java und Sumatra – das bereits erwähnte Recht des Stärkeren, nämlich der vermeintlich unbesiegbaren, gut organisierten Streitmacht.

Das Selbstbild der Niederlande und damit auch ihr Weltbild mit der Kolonie Niederländisch-Indien auf der Landkarte der Nachkriegsordnung waren in dieser Phase so stabil, dass die Regierung selbst Ratschläge von Bündnispartnern in den Wind schlug. 1948 beispielsweise warnte der britische Außenminister Ernest Bevin vor einer erneuten militärischen Aktion, weil dies die Weltöffentlichkeit im Besonderen gegen die Niederlande und

28 C. Fasseur, *De leeuw en de Cheshire kat. Engeland, Nederland en de dekolonisatie van Indonesië 1945–1949*, in: Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, Mededelingen van de Afdeling Letterkunde, Nieuwe Reeks 62, 1999, S. 3–17, hier: S. 5.

29 Ebd., S. 17 (eigene Übersetzung).

30 Beitrag »P.M.H. Groen«, in: *Meijer*, S. 112–120, hier: S. 114.

31 *Doorn*, S. 30f.

im Allgemeinen gegen die westlichen Mächte mit einem kolonialen Hintergrund mobilisieren würde.³²

Erst »die Internationalisierung des Konflikts« (Grimal) brachte Waffenstillstand und Frieden: Für Indonesien bedeutete die Übertragung der Souveränität am 27. Dezember 1949 den Aufbruch in die Weltgemeinschaft und die Anerkennung der neuen nationalen Identität. Für andere Gruppen, die bis dahin zum gleichen Staat gehört hatten, brach jedoch die Welt zusammen, mit der sie sich als Kollektiv identifiziert hatten. Zum Beispiel hatte sich der Beamtenapparat in der Kolonie fast vollständig aus Niederländern rekrutiert. Die nunmehr ehemaligen Kolonialbeamten, die das Selbstbild der Niederlande als Individuen verkörpert hatten, traf es besonders hart: »Es kann doch nicht sein, dass man von einem auf den anderen Tag entbehrt werden kann?« lautete die rhetorische Frage.³³ Zu den »Verlierern« der Dekolonisierung zählten neben den niederländischen Remigranten auch die in Niederländisch-Indien geborenen Europäer und die »Euro-Asiaten«, zusammengekommen über 300.000 Menschen, die nach 1945 in die Niederlande strömten.³⁴

Es waren jedoch zwei andere Gruppen, die sich nach der Rückkehr in die Niederlande wegen der bereits erwähnten Tabuisierung der vier Jahre kriegerischer (Re-)Kolonisierung langfristig als Fremde in der Gesellschaft wiederfanden: die niederländischen Veteranen, vor allem die 100.000 Männer, die als Wehrdienstleistende nach Indonesien versetzt worden waren, sowie die ehemaligen molukischen Angehörigen des KNIL, die nach der Demobilisierung zur Emigration in die Niederlande gezwungen waren, um in Indonesien nicht als Vaterlandsverräter verurteilt zu werden. Diese beiden Gruppen haben die Diskussion über die Dekolonisierung stark beeinflusst.

Bereits Ende 1945 wurde der NIBEG gegründet, der Niederländisch-Indische Bund für Ex-Kriegsgefangene und Internierte, der in den 1950er-Jahren 20.000 Mitglieder zählte. Jedoch wurde erst am 7. September 1988 den fast 5.000 Soldaten, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Indonesien gefallen waren, das Denkmal *Nationaal Indië-monument 1945–1962* in Roermond gewidmet. Jährlich feiern Veteranen am 7. Dezember einen Gedenkgottesdienst in der *Groote Kerk* in Appeldoorn für die Gefallenen der »7 december Divisie«. 1998 haben einige Veteranen eine niederländischsprachige Website eingerichtet und präsentieren dort ihre Sicht der Ereignisse.³⁵ Der von Baudet implizit beschriebenen Verdrängung und der von Wesseling charakterisierten Tabuisierung ist also spätestens Ende der 1980er-Jahre öffentliche Anerkennung entlang des erprobten Musters der Heroisierung des Widerstands im Zweiten Weltkrieg erfolgt.³⁶

Der Soziologe J. A. A. van Doorn hat die Veteranen des letzten Kolonialkriegs in Indonesien untersucht, und wie Fasseur verwendet auch er die Metapher aus der Literatur: »Ihre Erlebnisse waren unauflöslich verbunden mit dem historischen Drama vom Ende des niederländischen Imperiums in Asien. Durch ihre aktive Rolle bei der Abwicklung dieses Dramas bekamen sie nolens volens eine saftige Lektion in Geschichte des Königreichs und einen prominenten Platz in der Geschichte der Dekolonisierungszeit.« Van Doorn betrachtete die Veteranen als gesellschaftliche Gruppe, die eine eigene Generation

32 Fasseur, S. 15.

33 Beitrag »J. A. A. van Doorn«, in: Meijer, S. 60–68, hier: S. 68.

34 Vgl. *Elsbeth Locher-Scholten*, Die »Indische Generation« in den Niederlanden. Koloniales Erbe als innen- wie außenpolitisches Problem (1950–2005), in: *WerkstattGeschichte* 43, 2006, S. 63–83, hier: S. 63, und die Aussage Van Doorns in Meier, S. 66.

35 *Locher-Scholten*, S. 67; vgl. URL: <<http://www.dekolonisatie.com>> [14.5.2008].

36 Vgl. auch den Raum, welche die Sicht der Veteranen auf die exzessive Gewalt 1945/49 in der offiziellen Geschichtsschreibung erhalten hat. *F. van der Veen*, Het optreden van de Nederlandse en de Republikeinse strijdkrachten 17 augustus 1945 – 15 augustus 1949, in: *L. de Jong*, Het Koninkrijk der Nederlanden in de tweede wereldoorlog. Bd. 12: Epiloog, Leiden 1988, S. 1134–1149.

darstellt, geformt vom einzigartigen Charakter der militärischen Vorgehensweise in Indonesien, was noch von drei weiteren besonderen Faktoren verstärkt wurde: Das waren die ausdrücklich moralische Begründung ihres Auftrags, dessen Ausführung in geografischer Isolierung und schließlich die Vergeblichkeit aller Strapazen und Opfer. »Sie gingen mit vagen und verstreuten Erwartungen nach Übersee und kamen mit tief eingeschliffenen gemeinschaftlichen Erfahrungen zurück.«³⁷ Für diese Erfahrungen der Veteranen gab es jedoch keine gesellschaftlich anerkannte Ausdrucksform, während die moralische Begründung des Militäreinsatzes in Indonesien den Rekruten zu Beginn noch von den höchsten gesellschaftlichen Instanzen mitgegeben worden war. Obgleich es die ersten Risse zwischen Gesellschaft und Regierung gab – 1946 kam es zu öffentlichen Protesten gegen die Aussendung von Truppen, gerade zu dem Zeitpunkt, als die Regierung gezwungen war, auf weniger motivierte Wehrdienstleistende zurückzugreifen³⁸ –, blieb die von den Autoritäten bestimmte Mehrheitsmeinung dem überlieferten Selbstbild treu.

Van Doorn, der selbst Zeitzeuge ist, berichtet von der Propaganda bürgerlicher und kirchlicher Autoritäten. Als sein Bataillon sich für die Abreise nach Indonesien bereit machte, erschien der *Commissaris* der Königin, wies auf die »friedensstiftende Aufgabe« hin, die in der Ferne lag, und bezeichnete die Soldaten bei dieser Gelegenheit als »Vertreter der christlichen Zivilisation«. Der Generalvikar des Bistums Roermond charakterisierte das zukünftige Auftreten der Truppen in Indonesien als »eine Aufgabe, womit sie Millionen Ruhe und Ordnung bringen.«³⁹ Die Heeresleitung stand dahinter nicht zurück. Während der ersten sogenannten Polizeiaktion richtete der Befehlshaber der Landstreitmacht General, S. H. Spoor, sich mit folgendem Aufruf an die Truppen: »Ihr rückt nicht aus, um diesem Land den Krieg zu bringen, sondern um den Frieden wiederherzustellen. Ihr kommt nicht als Eroberer, sondern als Befreier. Ihr kommt nicht, um zu strafen, sondern um zu beschützen.« Der Schluss lautete: »Zeigt, dass ihr erkennt, was es bedeutet, für Recht und Sicherheit zu kämpfen. Das Vaterland und die ganze Welt beobachten euch. Dass Gott euch leiten und beschirmen möge beim Vollbringen euer Aufgabe!«⁴⁰

Angesichts der Guerillataktik der indonesischen Gegner erhielten die niederländischen Truppen innerhalb des übergreifenden staatlichen Befriedungs- und Entwicklungsauftrags eine weitere zentrale Aufgabe zugeschrieben. Das Schlüsselwort lautete »Säuberung«, und es bezog sich sowohl auf die Führungsebene der Republik Indonesien als auf deren Basis. Die republikanische Regierung sollte von »unverantwortlichen Elementen« gesäubert werden, bevor sie mit den Niederlanden in politische Verhandlungen treten durfte. Aus den Dörfern sollten »Terroristen« und »Banden« entfernt werden, damit die Bevölkerung endlich wieder Ruhe und Wohlfahrt genießen konnte. Dazu hat Van Doorn folgendes Bild gewählt: »Mit dem Abschöpfen des oben treibenden Schaums sollten alle Probleme gelöst sein, für die niederländische Obrigkeit ebenso wie für die einheimische Bevölkerung.«⁴¹

Die Freiwilligen und die Wehrdienstleistenden – Erstere ab 1944 geworben für den Kampf gegen die Besatzungsmacht Japan, Letztere nach einer entsprechenden Änderung des Grundgesetzes Mitte 1946 eingesetzt⁴² – wurden mit ihrem Kulturschock in der fremden Welt alleingelassen und allein von den Mitgliedern des KNIL in deren Korpsgeist

37 J. A. A. van Doorn, *Gevangen in de tijd. Over generaties en hun geschiedenis*, Amsterdam 2002, S. 27 (eigene Übersetzung).

38 Ebd., S. 30f.

39 Ebd., S. 28 (eigene Übersetzung).

40 Zitiert nach Doorn, S. 28f. (eigene Übersetzung).

41 Doorn, S. 29 (eigene Übersetzung).

42 Jan Bank, *Inleiding*, in: *De Excessennota. Nota betreffende het archiefonderzoek naar de gegevens omtrent excessen in Indonesie begaan door Nederlandse militairen in de periode 1945–1950*, Den Haag 1995, S. 7–17, hier: S. 7.

eingeführt. Abgeschnitten von der gesellschaftlichen Entwicklung und der politischen Diskussion in den Niederlanden, entwickelte ihr Weltbild aufgrund der kulturellen und militärischen Erfahrungen in Indonesien eine eigene Dynamik. Darum wählten sie auch ihre eigenen Helden aus, beispielsweise den *legercommandant* Spoor, der unter anderem wegen seines frühen Todes endgültig kanonisiert wurde, und *capitein* Westerling, »der den enttäuschten Militärs den Gefallen tat, im Januar 1950 die republikanische Garnison von Bandung zu überfallen und damit ein letztes Mal den Eindruck festigte, dass ›wir‹ den indonesischen Truppen überlegen waren. Die Bewunderung, die er zu Unrecht bei vielen niederländischen Veteranen erlangt hatte, sollte sich bis zu seinem Tod behaupten.«⁴³

Die Rückanpassung nach der Demobilisierung seit Anfang 1950 und der Rückkehr in die Niederlande war den Einzelnen überlassen, die in der veränderten Gesellschaft aber kein Gehör fanden für die notwendigerweise rückwärtsgewandte Verarbeitung ihrer Erfahrungen in den vier Jahren von der Unabhängigkeitserklärung Indonesiens bis zur Anerkennung der Republik durch die Niederlande. Der Verlust dieses Territoriums des Königreichs ging nach 1950 einher mit einer Art zeitweiligem Gedächtnisverlust; der Verlust der Herrschaft über das Land bedeutete für die Veteranen die Trennung von der Möglichkeit, den Faden ihrer Geschichte aufzugreifen. Über die Gewalttaten, in denen Soldaten in ihren Briefen nach Hause berichtet hatten, und die ihren Weg in Presse und Parlament gefunden hatten, wurde auch nicht mehr öffentlich gesprochen.⁴⁴ Denn, wie Van Doorn und sein Ko-Autor W. J. Hendrix in ihrer erweiterten Studie über die physische Gewalt im niederländisch-indonesischen Konflikt 1985 zusammenfassten:

»Derartige Gewalt passte nicht zu einem Konflikt, den man mit einem Gemisch von Gesprächen und Druck nach und nach beizulegen suchte. Sie passte ebenso wenig zur niederländischen kolonialen Tradition, die immer so demonstrativ als ›ethisch‹ plakatiert worden war. Schließlich passte sie überhaupt nicht in das kollektive Selbstbild einer kleinen, bescheidenen, bürgerlichen Handelsnation.«⁴⁵

Diese Nation vergewisserte sich nach dem Zweiten Weltkrieg über eine Heldenverehrung ihrer selbst, die sich mit der Erinnerung an die Schrecken von Krieg und Verfolgung vermischte und selten konkret einzelne Menschen betraf. Eher als offizielle Helden staatlicherseits wurden Mitglieder des Widerstands gegen den Nationalsozialismus als Helden aufgestellt, die im Namen des ganzen Volks tatsächlich für Vaterland, Freiheit und Demokratie gekämpft hatten.⁴⁶ Neben den Denkmälern stand die offizielle Erinnerungsliteratur als zweite Säule von Heldenverehrung, Mythenbildung und Gemeinschaftsbildung – für die ehemalige Kolonie Niederländisch-Indien gab es nichts Vergleichbares. Im Gegenteil fiel das frühere Interesse für die niederländische Vergangenheit in den überseeischen Gebieten nach 1950 praktisch weg. Die Deutungen dieser Situation schwanken zwischen dem Verdrängen und dem Vergessen-Wollen der Niederländer einerseits und einem unbewussten Vorgang in der kollektiven Erinnerung der Niederlande andererseits, der einen blinden Fleck in der gesellschaftlichen Wahrnehmung erzeugte.⁴⁷

Van Doorn greift die Bemerkung auf, dass die Angehörigen des KNIL, die nach der Demobilisierung Mitte 1950 im niederländischen Heer nicht mit offenen Armen empfangen wurden und auch wenig Unterstützung bei der Wiedereingliederung erhielten, die Zechen für die Dekolonisierung bezahlen mussten. Er vergleicht die erzwungene Auswande-

43 Doorn, S. 37 (eigene Übersetzung).

44 Bank, S. 8.

45 J. A. A. van Doorn/W. J. Hendrix, *Het Nederlands/Indonesisch conflict. Ontsporing van geweld*, 3. erw. Auflage, Amsterdam/Dieren 1985, S. 49 (eigene Übersetzung).

46 Gijs van der Ham, *Zonder verering geen held*, in: Ausstellungskatalog »Held« zur gleichnamigen Ausstellung in der Nieuwe Kerk, Amsterdam 2007, S. 12–29, hier: S. 21.

47 Vgl. Doorn, S. 43; Locher-Scholten, S. 13.

rung von Niederländern aus Indonesien mit dem Auszug der französischstämmigen Bevölkerung Algeriens, den militärischen Konflikt aber mit dem Krieg der USA in Vietnam. Laut der vorherrschenden Meinung konnte ein Kolonialheer nicht verlieren, tatsächlich war dieser Kolonialkrieg jedoch weder militärisch noch politisch zu gewinnen. In breiten Kreisen blickte man daher im Zorn zurück.⁴⁸ So verwundert es nicht, dass die wenigsten Veteranen als Zeitzeugen zu einer ausgewogenen Geschichtsschreibung beitrugen, sondern Zeugnis- und Erinnerungsliteratur im engeren Sinn produzierten.⁴⁹ Sie versuchten, in der Nachkriegsgesellschaft sichtbar zu werden, die, wie auch Geert Mak beobachtet hat, vom »Nicht-Hinsehen-Wollen« geprägt war. Mak mutmaßt vor dem Hintergrund mangelnder gesellschaftlicher Erfahrung mit Nachkriegssituationen, »dass es in den friedlichen Niederlanden keine Tradition gab, wie mit den Folgen eines Krieges umzugehen war. Veteranen – in anderen Ländern hoch geehrt – wurden hier recht bald ihrem Schicksal überlassen.«⁵⁰

Ihrem Schicksal überlassen wurden auch die Molukker. Die Ausrufung der *Republik Maluku Selatan* (RMS, Republik der Süd-Molukken) am 25. April 1950 auf Ambon⁵¹ hatte in den Niederlanden noch große Sympathien geweckt. Die Gegner der Dekolonisierung Indonesiens ergriffen die Chance, die öffentliche Meinung zu beeinflussen und unterstützten die Überführung von 4.000 ambonesischen KNIL-Soldaten und deren Familien in die Niederlande. Diese widersetzten sich Anfang 1950 auf Java der Demobilisierung, weil sie fürchteten, in der Republik Indonesien wegen Landesverrats verurteilt zu werden. Das festigte bei vielen Niederländern das Bild von der Republik Indonesien als einem unzuverlässigen und schlecht regierten Staat.⁵² Das negative Bild des Anderen stellte in diesem Fall den notwendigen Kontrast dar, um das Selbstbild über Partikularinteressen hinaus zu stabilisieren.

Mit der Demobilisierung Mitte 1950 und der hastigen Ausschiffung in die Niederlande gerieten die ehemaligen KNIL-Angehörigen von den Molukken und deren Familien jedoch in eine ähnlich identifikationslose gesellschaftliche Lage wie die niederländischen Veteranen, wobei ihre Situation noch durch mangelnde Staatsangehörigkeit, andere Muttersprache und dunklere Hautfarbe verschärft wurde – und durch die mangelnde Zielsetzung der niederländischen Seite. Die Molukker wurden in die Niederlande gebracht, um das sogenannte ambonesische Problem im wahrsten Sinn des Wortes aus Indonesien wegzuschaffen, weil dadurch auch die niederländischen Wehrdienstleistenden demobilisiert werden konnten. Damit wiederum war die Hoffnung verbunden, die Beziehungen mit der ehemaligen Kolonie zu normalisieren. Was mit den Molukkern geschehen sollte, darum wollte man sich später kümmern.⁵³

Während sich die Niederlande einen neuen Platz in der Weltgesellschaft suchten, erwartete die Molukker zunächst das Leben in (Auffang- oder Übergangs-) Lagern ohne Teilhabe an Wiederaufbau und Wohlfahrt. Dies passte schlecht zum Bild vom loyalen ambonesischen KNIL-Soldaten, das seit den aktiven Rekrutierungskampagnen im späten 19. Jahrhundert entstanden war. Diese Soldaten betrachteten sich selber als auserwählt und hielten sich für leistungsfähiger als ihre Kameraden mit anderem ethnischen Hintergrund. Dieses Selbstbild entwickelte sogar einen religiös-patriotischen Zug, weil die mo-

48 Ebd., S. 40, sowie die Aussage Doorns in *Meijer*, S. 66.

49 Ebd., S. 43.

50 *Geert Mak*, *Das Jahrhundert meines Vaters*, Berlin 2003, S. 418.

51 Vgl. dazu *Günter Decker*, *Republik Maluku Selatan. Die Republik der Süd-Molukken. Untersuchungen und Dokumente zum Selbstbestimmungsrecht der Ambonesen, zum Föderalismus und Kolonialismus in Indonesien*, Göttingen 1957.

52 *Goor*, S. 348.

53 *Henk Smeets/Fridus Steijlen*, *In Nederland gebleven. De geschiedenis van Molukkers 1951–2006*, Amsterdam/Utrecht 2006, S. 72.

lukkischen Soldaten stolz auf ihren »Bund« mit den Niederlanden waren, mit dem KNIL, mit der niederländischen Fahne und mit dem Haus Oranje.⁵⁴ Die gesamtgesellschaftliche Auseinandersetzung mit der Migration in die Niederlande und damit das erneute Aushandeln von Normen (Wer ist niederländisch? Wer gehört zur niederländischen Gemeinschaft?) begann jedoch erst in den 1970er-Jahren.

Bis dahin blieben niederländische Veteranen und Immigranten von den Molukken gleichermaßen ausgeschlossen aus dem »nationalen Kommunikationsraum« (Franz Ronneberger) der niederländischen Nachkriegsgesellschaft und deren Solidargemeinschaft, die sich fast ausschließlich auf die Leiden während des Zweiten Weltkriegs in Europa und die Leistungen des Widerstands gegen die nationalsozialistische Besatzung gründete.⁵⁵ In postkolonialer Perspektive spricht Homi K. Bhaba von der *vox populi* und der

»[...] relatively unspoken tradition of the people of the pagus – colonials, postcolonials, migrants, minorities – wandering peoples who will not be contained within the *Heim* of the national culture and its unisonant discourse, but are themselves the marks of a shifting boundary that alienates the frontiers of the modern nation.«⁵⁶

Erst erfuhren Veteranen und Molukker dort Entfremdung und (Selbst-)Entwertung, wo sie in den Niederlanden sozial wie symbolisch Heimat suchten, dann forderten sie ihren Platz im sozialen Abstimmungsprozess über die Bewertung von Kolonisierung und Dekolonisierung ein, damit auch äußere Wertschätzung⁵⁷, und stellten so die überkommenen Grenzziehungen zwischen dem Eigenen und Fremden in der niederländischen Gesellschaft dauerhaft infrage. Der Historiker Jan Bank zog 1995 die Schlussfolgerung: »In der Sphäre der offiziellen Verarbeitung der Geschehnisse in Indonesien hat so etwas wie ein maßgebliches Wort gefehlt.«⁵⁸ Damit bezog er sich auf die Tatsache, dass bis Ende der 1980er-Jahre die Auseinandersetzung über die Dekolonisierung fast ausschließlich innerhalb der Geschichtswissenschaft stattfand und keine Regierung – ebenso wenig wie die Persönlichkeiten oder Einrichtungen der Mehrheitsgesellschaft – zu den Fragen der Inklusion und Exklusion politisch Stellung bezogen hatte.⁵⁹ Das Selbstbild der Niederlande hatte Risse bekommen und seine integrierende Kraft verloren.

III. FREMDBILD: DIE UNABHÄNGIGKEIT WEST-PAPUAS 1962

Die Sprachlosigkeit und die erwähnte Tabuisierung rührten von der kollektiven Erfahrung der Mehrheitsgesellschaft her, die der Soziologe Arend Lijphart 1966 als »the trauma of decolonization« bezeichnet hat⁶⁰ – ein Trauma, das sich im Streit um die Unabhängigkeit von West Papua nach 1960 noch einmal vertiefte, als die Niederlande mit einer kritisch-ablehnenden weltweiten öffentlichen Meinung konfrontiert waren.⁶¹ Die Verhandlungen

54 Ebd., S. 31 f. Innerhalb des molukkischen Kollektivs spielte wiederum eine Unterabgrenzung eine Rolle: Die KNIL-Soldaten kamen größtenteils aus dem christlichen Bevölkerungsteil, während die Muslime der niederländischen Sache distanzierter gegenüberstanden. Ebd., S. 35.

55 Zur Definition von kollektiver Identität vgl. *Kaelble/Kirsch/Schmidt-Gernig*, S. 20 f.

56 *Homi K. Bhaba*, *DissemiNation: time, narrative, and the margin of the modern nation*, in: *ders.* (Hrsg.), *Nation and Narration*. London 1990, S. 291–322, hier: S. 315.

57 Vgl. *Georg Franck*, *Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf*, München/Wien 1998, S. 106 f.

58 Beitrag »Jan Bank«, in: *Meijer*, S. 80–89, hier: S. 88 (eigene Übersetzung).

59 Ebd.

60 *Arend Lijphart*, *The Trauma of Decolonization. The Dutch and West New Guinea*, New Haven/London 1966.

61 Zu den Kriterien einer »world public opinion« vgl. *Michael Kunczik*, *Communication and Social Change. A Summary of Theories, Policies and Experiences for Media Practitioners in the Third World*, Bonn 1984, S. 229.

über den Status von West-Papua innerhalb der Niederländisch-Indonesischen Union zu Beginn der 1950er-Jahre waren erfolglos geblieben. Nachdem die Union im August 1954 auseinander gebrochen war, hatte Indonesien die Streitfrage als eine Frage der Dekolonisierung in der Generalversammlung der Vereinten Nationen eingebracht.⁶² Beim Schlagabtausch in den folgenden Jahren wurde Indonesien von anderen Ländern der Südhalbkugel unterstützt, konnte aber keine Zwei-Drittel-Mehrheit erreichen. Zum Zeitpunkt der Nationalisierung der in Indonesien verbliebenen niederländischen Unternehmen im Jahr 1957 wurde den indonesischen Politikern klar, dass sie innerhalb der UN keine ausreichende Unterstützung gewinnen konnten, um effektiv Druck auf die Niederlande auszuüben. Daher verkündeten sie im Folgejahr, dass sie die Frage nicht in der Vollversammlung einreichen würden, weil die Organisation in der »gegenwärtigen Zusammenstellung« nicht in der Lage sei, die Probleme des Kolonialismus zu lösen.⁶³

Um 1960 hatten sich die Niederlande mit ihrer neuen Rolle in Europa und im transatlantischen Bündnis zurechtgefunden – fast. Denn obwohl die Volkswirte J. Tinbergen und J. B. D. Derksen bereits 1938 statistisch nachgewiesen hatten, dass der Beitrag von Niederländisch-Indien zum nationalen Einkommen maximal 13,7 Prozent betrug⁶⁴, gab es immer noch hörbare Stimmen, die auf die Bedeutung West-Papuas als Rohstofflieferant verwiesen. Noch wichtiger waren aber die Idee der Zivilisierung und Entwicklung, und damit der Auftrag, die Bevölkerung von West-Papua vor der drohenden politischen und kulturellen Dominanz des malaiischen Indonesien zu schützen. Tatsächlich schränkten Javanisierung, wirtschaftliche Modernisierung und politische Diskriminierung die Rechte der Einwohner West-Papuas in den kommenden Jahrzehnten drastisch ein.⁶⁵ Hinzu kam das kollektive Feindbild der Niederlande, inkarniert im indonesischen Präsidenten Sukarno. In den Zweifeln an dessen charakterlicher und politischer Redlichkeit kam noch einmal die rassistische Hierarchisierung der Fähigkeiten von ›Weißen‹ und ›Anderen‹ zum Ausdruck, die die Kolonialzeit geprägt hatte.⁶⁶ Der Freiheitsbegriff wurde für niederländisches Fortschrittsdenken und westliche Modernisierungstheorie in Beschlag genommen: Bis in die 1960er-Jahre, merkt Van Goor an, konnten die Niederländer nahezu kollektiv darauf beharren, dass Indonesien unter ihrer Herrschaft besser dagestanden hatte. Fragen wie »Machte Sukarno nicht einen Trümmerhaufen aus dem Land?« oder »Brach das Land wirtschaftlich nicht ein?«, die Van Goor rückblickend so plakativ formuliert hat, dienten der Selbstbestätigung.⁶⁷ Lijphart griff zu einer psychologischen Analyse:

»The real motives behind Holland's reluctance to decolonize were entirely subjective and psychological: the search for national self-esteem, feelings of moral superiority, egocentric altruism, and deep resentment against Indonesia. To the Dutch, New Guinea became the symbol of Holland's continued national grandeur, power, and moral worth. The attachment to New Guinea was definitely pathological: it was the symptom of a serious and protracted inferiority complex, which healed only very slowly.«⁶⁸

Um diesen Minderwertigkeitskomplex zu bedienen, nahmen die Niederlande fast einen weiteren Krieg in Kauf, bis sie von den UN und den USA gebremst wurden.

62 *Evan Luard*, *A History of the United Nations*. Bd. 2: *The Age of Decolonization, 1955–1965*, Basingstoke/London 1989, S. 327.

63 *Ebd.*, S. 331 f.

64 *H. L. Wesseling*, *Indië verloren*, S. 296.

65 Vgl. *Theodor Rathgeber* (Hrsg.), *Economic, Social and Cultural Rights in West-Papua. A Study on Social Reality and Political Perspectives*, Wuppertal 2005.

66 Vgl. *Wolfgang Schwenker*, *The ›Yellow Peril‹ Reconsidered. Western Perceptions of Asia in the Age of Imperialism*, in: *Cedric Brown/Therese Fischer-Seidel* (Hrsg.), *Cultural Negotiations – Sichtweisen des Anderen*, Tübingen/Basel 1998, S. 34–49, hier: S. 37.

67 Beitrag »J. van Goor«, in: *Meijer*, S. 125.

68 *Lijphart*, S. 288.

Mit der Dekolonisierung war die Zahl der Mitglieder in den Vereinten Nationen gewachsen, von ursprünglich 51 Ländern, darunter vier ehemalige Kolonien, auf 122 bis 1967, davon 49 ehemalige Kolonien.⁶⁹ Die USA sahen im *nation building* einen Hebel, den Nationalismus der neuen Staaten in ihrem Sinn zu nutzen und betonten in der Vollversammlung den zeitlich begrenzten Charakter der noch bestehenden »Verpflichtung« von Kolonialmächten gegenüber den »abhängigen Gebieten«.⁷⁰ Die Rollen von Zentrum/Metropole und Peripherie (im Sinne der postkolonialen Theorie) waren zu diesem Zeitpunkt, nicht zuletzt wegen des Kalten Krieges und des Ringens der beiden Großmächte um Einflussbereiche, nicht mit einer eindeutigen Machtzuschreibung verteilt. Trotz der Teilung der Welt in zwei Blöcke konnten kleine und mittlere Staaten dort ihre politischen Meinungen präsentieren und im Idealfall sogar Entscheidungen beeinflussen.⁷¹ Die ehemaligen Kolonien bildeten eine »kritische Masse«, die sie zu nutzen wussten:

»The complexity of the idea of non-alignment, even at this earlier stage, was manifested by the determination of its sponsors to establish firm relations with all countries – including the former metropolitan areas – and the great powers, to assist fully in the development of the noble idea of the United Nations, and to press for an effective organisation of aid toward the economic development of the underdeveloped and undeveloped areas of the world.«⁷²

Schließlich endete die erste Grundsatzdebatte über den »Kolonialismus« während der 15. Sitzung der Vollversammlung der UN 1960 damit, dass die *Declaration on the Granting of Independence to Colonial Countries and Peoples* angenommen wurde. 1961 brachten 26 asiatische und afrikanische Länder eine Resolution ein, die zur sofortigen Dekolonisierung der verbliebenen kolonialen Territorien aufrief, von 89 Ländervertretern unterstützt wurde und so mit großem Abstand verabschiedet wurde.⁷³

Jetzt sahen die Niederlande die Möglichkeit, ihre ureigenen politischen, wirtschaftlichen und moralischen Motive für das bisherige Festhalten an West-Papua mit international anerkannten Argumenten zu untermauern. 1961 präsentierten sie eine eigene Resolution, in der sie sich explizit auf das im Vorjahr verabschiedete Dokument bezogen, und verlangten, eine UN-Kommission für das Territorium einzurichten, um die Möglichkeit einer frühzeitigen Anwendung der Deklaration dort zu prüfen.⁷⁴ In der gleichen Session plädierte Indien jedoch in einer weiteren Resolution für die Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen den Niederlanden und Indonesien unter dem Vorsitz des Präsidenten der Generalversammlung, es folgte eine moderate Resolution afrikanischer Länder. Diese wurde mit einfacher Mehrheit angenommen:⁷⁵ »The Netherlands was thus legitimately able to claim that a larger proportion of the organization supported a resolution of the kind she favoured, reaffirming the time-honoured principle of self-determination and the creation of machinery to put it into effect.«⁷⁶

Dennoch verloren die Niederlande im Zuge der Debatte die vorbehaltlose Unterstützung des Westens. Vor allem änderte sich die Haltung der USA, die sich Sorgen über die

69 Betts, S. 41.

70 Vgl. Walter Schümperli, *Die Vereinten Nationen und die Dekolonisation*, Diss. Bern 1970, S. 31. Zum *nation building* vgl. Frantz Fanon, *On National Culture*, in: Patrick Williams/Laura Chrisman (Hrsg.), *Colonial Discourse and Post-Colonial Theory. A Reader*, Harlow 1994, S. 36–52.

71 Betts, S. 41. Für den Wandel des UN-Systems durch die durch Dekolonisierung entstandenen neuen Mitspieler vgl. den Beitrag von Daniel Maul (am Beispiel der ILO) in diesem Band.

72 Patrick Dua, *Value Systems and Image Formation in Developmental International Relations*, Diss. Heidelberg 1980, S. 115.

73 Schümperli, S. 67 sowie Betts, S. 41.

74 Ebd., S. 333.

75 Ebd., S. 334.

76 Ebd., S. 335.

langfristigen Konsequenzen der Auseinandersetzung machten. Hochrangige Mitglieder der Regierung, vor allem Robert Kennedy, wollten eine Lösung erreichen, die Indonesien zufrieden stellen und so die Gefahr des anti-westlichen Nationalismus dort verringern würde. Auf keinen Fall sollten die Kommunisten in Indonesien die Regierung stellen und so ein fallender Dominostein in Südostasien werden.⁷⁷

Für die USA war Indonesien also ein Spielstein im Spiel der beiden Supermächte um die größere Einflussosphäre in Asien – eine Metapher, die auf die Funktion abzielt. Für die Niederlande war das indonesische Archipel traditionell der »Smaragdgrübel« (*gordel van smaragd*) – die Kolonie als äußerst wertvolles Schmuckstück, ein idealisiertes Bild, das jenseits des legalistischen Denkens nicht nur die Macht- und Eigentumsverhältnisse zwischen Zentrum und Peripherie beschreibt, sondern auch die emotionale Aufladung dieses Subjekt-Objekt-Verhältnisses. Mit West-Papua war nur noch ein (halber) Edelstein übriggeblieben. Fasseur hat das, im Bild bleibend, so formuliert: »Der Smaragdgrübel war ein Strick um den Hals geworden, aus dem unser Land sich nur mit Mühe befreien konnte.«⁷⁸

1961/1962 veränderte sich die politische Bewertung der Kolonialsituation in Südostasien, die Bewertung der niederländischen Politik und damit die internationale Unterstützung dramatisch. Die vorläufige Übereinstimmung von Selbst- und Fremdbild innerhalb des westlichen Bündnisses hatte die offensive Politik in West-Papua ermöglicht, jetzt war die Schnittmenge so gering, dass die Niederlande nur noch auf den Druck von außen reagieren konnten und kleinlaut die Position aufgeben mussten, die sie so lange Zeit vertreten hatten. In der bipolaren Nachkriegswelt war Indonesien als politisches Subjekt derart erstarkt, dass die Regierung Kennedy Präsident Sukarno 1962 zu einem Staatsbesuch nach Washington einlud. Als Indonesien beschlossen hatte, den Konflikt um West-Papua mit Gewalt zu lösen und den militärischen Druck verstärkte, verweigerten die USA dem NATO-Partner Niederlande die Genehmigung, die zum Truppentransport eingesetzten Flugzeuge auf amerikanischen Flughäfen aufzutanken. Zwar hatte schon UN-Generalsekretär U Thant an beide Parteien appelliert, die Verhandlungen über das umstrittene Territorium wieder aufzunehmen. Den Ausschlag gab jedoch die Initiative der US-Regierung, die den Konflikt ein für allemal lösen wollte und große Zugeständnisse von den Niederlanden verlangte.⁷⁹ Am 15. August 1962 ratifizierte das niederländische Parlament das unter amerikanischer Federführung ausgehandelte *Bunker-Agreement*. Mit der Übergabe von West-Papua »hatte die indonesische Frage endlich und definitiv den Geist aufgegeben.«⁸⁰

Bereits vier Jahre später hat Lijphart für diesen politischen Prozess und die kollektive Verlust-Erfahrung die Phrase vom »Trauma der Dekolonisierung« geprägt. Der Begriff Trauma passte in zweierlei Hinsicht, bedeutete er doch zunächst im chirurgischen Sinn die Verletzung der Integrität eines Körpers durch Gewalt, und schloss sich in dieser Hinsicht nahtlos an die Vorstellung von der Integrität des Gebietskörpers des Königreichs der Niederlande an. Ebenso passend erschien die heute eher gängige Verwendung des Begriffs im psychologisch-psychotherapeutischen Sinn.⁸¹ Diese kollektive psychische Verletzung hat Lijphart folgendermaßen beschrieben: »These experiences were extremely traumatic. Holland acted with an intense emotional commitment, manifested in pathological feelings of self-righteousness, resentment, and pseudo-moral convictions.«⁸² Außerdem zählte er die von ihm als »physisch« definierten Wunden der Dekolonisierung im

77 Ebd., S. 334.

78 Fasseur, S. 5 (eigene Übersetzung).

79 Luard, S. 336 ff.

80 Doorn, S. 41 (eigene Übersetzung).

81 Vgl. François Bresse, Trauma, in: Alain de Mijolla (Hrsg.), International Dictionary of Psychoanalysis, Bd. 3 Ps–Z, Michigan 2005, S. 1800–1802, hier: S. 1800.

82 Lijphart, S. 285 f.

»Wirtschafts- und Sozialkörper« auf, vom Verlust von Investitionen und Handelsmöglichkeiten in Indonesien über den Entzug der Lebensgrundlage von Tausenden Niederländern auf den Inseln bis hin zu den Soldaten, die bei der Verteidigung von West-Papua gefallen waren. Daraus folgte für ihn die bereits beschriebene Sprachlosigkeit und Verdrängung:

»Undoubtedly the psychological and physical wounds account for Dutch feelings on the New Guinea issue since Holland's departure from the territory in 1962. Almost immediately after decolonization the New Guinea issue disappeared from the Dutch scene. Concern for the future of New Guinea and the Papuans, which ostensibly motivated the Dutch before 1962, are hardly voiced any longer. This is not merely indifference; rather, the deep trauma attending the fruitless struggle for New Guinea has caused a compulsive urge to forget.«⁸³

Dieser psychologische Ansatz, der die Seelenzustände hinter dem quasi-religiösen Vokabular von der Entwicklungs- und Zivilisierungsmission der Niederlande beleuchtete, korrespondierte mit dem gesellschaftlichem Wandel: 1967 wurde in den Niederlanden ein Sozialhilfegesetz verabschiedet, »das die Erstattung der Kosten für psychoanalytische Behandlung genehmigte«.⁸⁴ Im Laufe der 1960er-Jahre geriet mit der Entdeckung großer Erdgasvorkommen auch das alte Selbstbild der Niederlande als ein rohstoffarmes Land in Bewegung, die größere wirtschaftliche Autonomie stärkte das Selbstbewusstsein.⁸⁵

IV. IMAGEPOLITIK: DIE UNABHÄNGIGKEIT SURINAMS 1975

Mit der (immer noch unvollständigen) Dekolonisierung war die Idee eines Entwicklungsauftrags jedoch keineswegs aus der internationalen Politik verschwunden. Auf die Kolonisierungsdoktrin der Vorkriegszeit folgten die Entwicklungstheorien der Nachkriegszeit.⁸⁶ Bereits 1969 bemerkte Baudet: »This switch to aiding developing nations is a most curious and fascinating subject, in particular from a psychological angle, and merits the greatest attention. In the Netherlands it has been very marked [...]«⁸⁷

Ein Jahr nach der Dekolonisierung von West-Papua steckte der niederländische Delegierte Van Lennep in einer Sitzung des *Development Assistance Committee* (DAC), bei der die Bindung von Mitteln der Entwicklungszusammenarbeit diskutiert wurde, den Weg zum neuen Image der Niederlande als Fürsprecherin einer chancengleichen Weltwirtschaftsordnung ab:

»If we seriously want free trade, if we seriously want growth through division of labour, growth through non-discriminatory trade, through multilateral trade, we should be careful in the field of tying of aid and we should be very careful again to pursue policies towards the underdeveloped countries which essentially might mean teaching the underdeveloped countries the wrong approach

83 Ebd.

84 Eintrag »Niederlande«, in: *Elisabeth Roudinesco/Michael Plon: Wörterbuch der Psychoanalyse. Namen, Länder, Werke, Begriffe*, Wien 2004, S. 725–729, hier: S. 728 (frz. Original 1997). Zur Verbindung der beiden wissenschaftlichen Disziplinen Psychologie und Geschichte siehe beispielsweise *Hans-Joachim Busch/Alfred Krovoza* (Hrsg.), *Subjektivität und Geschichte. Perspektiven politischer Psychologie*, Gießen 1999.

85 *Wesseling*, *Indië verloren*, S. 292. Für eine ausführliche ökonomische Analyse der Entflechtung von niederländischer und indonesischer Wirtschaft siehe *H. Baudet/M. Femema*, *Het Nederlands belang bij Indië*, Utrecht/Antwerpen 1983.

86 *Baudet*, *Loss of Empire*, S. 138. Dabei bleibt Baudet sprachlich in ebenjenem Denken verhaftet, in dem die »kolonialen Völker« Objekt westlicher Studien sind: »The modern anthropological view of colonial peoples affords a striking contrast to the past ethnological view.«

87 *Baudet*, *Loss of Empire*, S. 131.

to economic policies which means teaching them bilateralism, discrimination and policies against growth.«⁸⁸

Im Außenministerium war man sich ebenfalls über die Chancen der Entwicklungszusammenarbeit bewusst, und zwar bis auf die Ebene der zwischenmenschlichen Kontakte. In einem Dokument vom 8. Februar 1963 betonte Minister J. M. A. H. Luns die Bedeutung einer gründlichen Auswahl und Vorbereitung der Teilnehmenden am *Nederlands Vrijwilligers Programma*, der niederländischen Version des *Peace Corps*. Sonst würden nicht nur die Betroffenen einen Fehlschlag erfahren, »sondern dann würde auch dem Ruf unseres Landes im Ausland Schaden zugefügt«.⁸⁹

Ende der 1960er-Jahre kam die Restauration des niederländischen Selbstbilds mithilfe der lautlosen Verschiebung von der Kolonialpolitik zur Entwicklungszusammenarbeit jäh an ein Ende. Psychologisierung, Generationenkonflikt, Neomarxismus und Neue Soziale Bewegungen – verschiedene Strömungen schufen ein neues gesellschaftliches und politisches Klima. Jan Bank beschrieb die Ausgangslage: »Und in einer Gesellschaft, in der am Ende der 1960er-Jahre eine jüngere Generation die kollektive Erfahrung und Vorstellungen (*beeldvorming*) der älteren im Zweiten Weltkrieg kritisch gegen das Licht hielt, stürzte man sich mit einer gewissen Gier (oder Eifer, nl. *gretigheid*) auf dieses neue historische Thema.«⁹⁰ Das Selbstbild der Generation, die sich über den (vermeintlich) kollektiven Widerstand gegen den Nationalsozialismus definiert hatte, wurde erschüttert von der Frage nach Kriegsverbrechen während des als Polizeiaktion bezeichneten Kolonialkriegs. »Der Krieg in Asien« kam so in die Schlagzeilen.

Die öffentliche Diskussion wurden vom Psychologen und Physiologen J. E. Hueting angestoßen. Er war selbst Mitte 1947 als Wehrpflichtiger nach Indonesien gesandt worden und dort Zeuge von niederländischen Gewalttaten geworden, darunter Folter bei Verhören und Morden an Kriegsgefangenen. 1968 fügte er den Thesen seiner Doktorarbeit eine letzte hinzu, in der er fragte, warum in den Niederlanden noch nicht mit der Untersuchung der rechtlichen, historischen und sozialwissenschaftlichen Aspekte »der Kriegsverbrechen, begangen von Militärs im Dienst dieses Landes in der Periode von 1945 bis 1950«, begonnen worden war. Daraufhin wurde er am 19. Dezember 1968 – symbolisch am Jahrestag des Beginns der sogenannten zweiten Polizeiaktion – vom Journalisten Martin Ruyter für die *Volkskrant* interviewt und am 17. Januar 1969 vom Fernsehredakteur Hans Jacobs in der Sendung *Achter het Nieuws* der *Omroepvereniging VARA* (*Vereniging Arbeiders Radio Amateurs*).⁹¹ Bank analysierte die Zielgruppe: »Er [Hueting] sprach für die Zuhörerschaft unter den neuen Meinungsführern, die eine kritische Meinung von der Kriegsgeneration hatten und deswegen Politiker, Unternehmer und Militärs aus dem Niederländisch-Indien der Nachkriegszeit darin einschließen konnten.«⁹²

Die mediale Präsentation von Hueting's Promotionsthese führte innerhalb kurzer Zeit zur einer Regierungsnote, die Ministerpräsident P. J. S. de Jong am 2. Juni 1969 der Öffentlichkeit präsentierte. Während Hueting den Begriff »Kriegsverbrechen« gewählt hatte, sprach der Ministerpräsident von »Exzessen« und der Parlamentspräsident von »Misse-

88 Dokument Nr. 316 B »Statement [NO. F/4251/63B] Nederlands gedelegeerde ter vergadering Development Assistance Committee (Van Lennep) 3. April 1963.«, in: Nederlandse Ontwikkelingssamenwerking. Bronnenuitgave. Teil 1: 1945–1963, Den Haag 2002, S. 878–881, hier: S. 879 f.

89 Dokument Nr. 310 »Minister van Buitenlandse Zaken (Luns) aan Minister-President (De Quay), 1 Februari 1963.« In: Nederlandse Ontwikkelingssamenwerking. Bronnenuitgave. Teil 1: 1945–1963, Den Haag 2002, S. 851–856, hier: S. 852 (eigene Übersetzung).

90 *Bank*, S. 10 (eigene Übersetzung).

91 *Bank*, S. 8 (eigene Übersetzung).

92 Beitrag »Jan Bank«, in: *Meijer*, S. 86 (eigene Übersetzung).

taten« (*wandaden*).⁹³ In seiner der Note vorangehenden Erklärung bewertete De Jong die Gewalt nicht als strukturelles Problem – mit Ausnahme des Kontra-Terrors auf Süd-Sulawesi, den Einheiten des *Depot Speciale Tropen* unter dem Kommando von *capitein* Westering begangen hatten⁹⁴ –, sondern als Taten fehlgeleiteter Einzelner.

»Man kann in einem Guerillakrieg, wie er von den unter der Fahne – doch lange nicht immer unter der Autorität – der Republik Indonesien operierenden Gruppen und Banden geführt wurde, eine der wichtigsten Ursachen sehen, durch die das Auftreten von Soldaten auf niederländischer Seite dann und wann ausgeartet ist. [...] Auch wenn es sich aus den Ergebnissen der Archivrecherchen an sich nicht direkt ableiten lässt, so gibt es doch ausreichend Indizien, um als gegeben anzunehmen, dass die Moral der Truppen in Indonesien darüber hinaus noch mehr auf die Probe gestellt wurde, in dem Maße wie die Meinung sich durchgesetzt hat, dass die friedensstiftende Aufgabe, die als Einsatz und Rechtfertigung des niederländischen Auftretens in Indonesien gegolten hatte, nicht mehr zu verwirklichen war. Die Regierung beklagt, dass sich Exzesse ereignet haben, aber sie bleibt bei ihrer Auffassung, dass die Streitkräfte als Ganzes sich in Indonesien korrekt verhalten haben. Die zusammengetragenen Informationen bestätigen, dass von einer systematischen Grausamkeit keine Rede war.«⁹⁵

Schließlich kündigte De Jong eine ausführliche Quellenedition an, ohne die niemand ein abschließendes Urteil fällen könne.⁹⁶ Am *Instituut voor Nederlandse Geschiedenis* (ING, Institut für niederländische Geschichte) in Den Haag erschien bereits 1971 der erste Teil dieser Edition unter dem Titel »Officiële bescheiden betreffend de Nederlands-Indonesische betrekkingen 1945–1950«. Flankiert wurde die Quellenarbeit seit Mitte der 1980er-Jahre von Band 11 der offiziellen Geschichtsschreibung über die Niederlande während des Zweiten Weltkriegs, der endlich die Ereignisse in Niederländisch-Indien behandelte.⁹⁷

Die Diskussion über Krieg und legitime Gewalt um 1970 war jedoch nicht allein ein historisch-soziologischer Akt der kollektiven Aufarbeitung, sondern hatte vor dem Hintergrund des niederländischen Truppeneinsatzes in Willemstad auf Curaçao im Mai 1969 auch einen aktuellen Bezug. Schließlich war zu diesem Zeitpunkt allein die politische Dekolonisierung Indonesiens abgeschlossen, nicht aber die der niederländischen Kolonien in Südamerika. Für die nächste Regierung unter dem sozialdemokratischen Ministerpräsident J. M. den Uyl, der als Oppositionsführer am 21. Januar 1969 die *Excessennota* eingefordert hatte⁹⁸, war die vollständige Dekolonisierung der Niederlande ein klares Ziel. Die Regierung wollte, wie Van Goor es formuliert hat, »nicht noch einmal in koloniale Abenteuer verwickelt werden«.⁹⁹ In *Keerpunt '72*, dem gemeinsamen Wahlprogramm von *Partij van de Arbeid* (PvdA), *Democraten 66* (D66) und *Politieke Partij Radikalen* (PPR), kündigten die Parteien an, Surinam und die Antillen vor 1976 in die Unabhängigkeit zu entlassen.¹⁰⁰

Zur neuen Selbstdarstellung mithilfe der Entwicklungszusammenarbeit, zur Imagepolitik in der *Intergovernmental Group on Indonesia* (IGGI) beispielsweise und den Gremien von Vereinten Nationen wie die Konferenz der Vereinten Nationen für Handel und

93 *Bank*, S. 13.

94 *Ebd.*, S. 15.

95 *De Excessennota*, S. 32 (eigene Übersetzung).

96 *Ebd.*

97 *S. L. van der Wal/P. J. Drooglever/M. J. B. Schouten* (Hrsg.), *Officiële bescheiden betreffend de Nederlands-Indonesische betrekkingen 1945–1950*, Bd. 1–20, Den Haag 1971–1996; sowie *Het Koninkrijk der Nederlanden in de tweede wereldoorlog*, Bd. 11: *Nederlands-Indië*, Leiden 1984/85.

98 *Bank*, S. 10.

99 *Goor*, S. 356.

100 *Ebd.*, S. 358.

Entwicklung (UNCTAD)¹⁰¹, wollte das Gewaltpotenzial auf den niederländischen Antillen und in Surinam nicht passen. Der neomarxistische Soziologe G. J. Kruijer, der das Entwicklungspotenzial und die Abhängigkeiten der multi-ethnischen Gesellschaft von Surinam untersucht hatte, sprach 1973 plakativ von der »Neo-Kolonie im Reichsverband«.¹⁰²

Dabei führte gerade die konkrete Diskussion der Unabhängigkeit von Surinam zu einer verstärkten Migration in die Niederlande. Die Unabhängigkeitsbewegung genoss dort, ebenso wie auf den ABC-Inseln, keine breite Unterstützung. Aus Furcht vor kreolischer Dominanz schwoll zum Beispiel die Zahl der hindustanischen Auswanderer an. Die Belastung des niederländischen Sozialsystems machte der Regierung Sorgen.¹⁰³ Wie Wesseling zuspitzt: »Diese späte Entdeckung, dass die Niederlande zu einer multi-ethnischen Gesellschaft geworden waren, bescherte dem Land seinen ersten echten kolonialen Charakter.«¹⁰⁴

Seit 1970 hatte die zweite Generation der Migranten von den Molukken gewalttätig die öffentliche Aufmerksamkeit eingefordert, die man ihnen bisher auch in der staatlichen Erinnerungspolitik verweigert hatte.¹⁰⁵ Anscheinend fehlten ihnen die sprachlichen, organisatorischen und medialen Mittel, um wie die Kriegsgeneration in die politische Diskussion einzutreten.¹⁰⁶ Stattdessen griffen sie zum Terrorismus, um sich über blutige Bilder in das Gedächtnis der Mediengesellschaft einzuschreiben und ihrer Forderung nach einer unabhängigen Republik der Süd-Molukken Gehör zu verschaffen. 1970 besetzten junge Molukker die Amtswohnung des indonesischen Botschafters in Wassenaar und erreichten ein Gespräch mit Außenminister Luns, der ihren Bestrebungen wegen der engen Verbindungen der Regierung zum Suharto-Regime nicht entgegenkommen konnte. Dies führte zu einer weiteren Radikalisierung und den Geiselnahmen in Beilen und Amsterdam 1975 sowie in Assen und De Punt/Boven-Smilde 1977. Bei der letzten gab es Tote unter den Geiseln wie unter den Geiselnehmern.¹⁰⁷

Die terroristischen Aktionen wiesen vor allem auf die fehlende Integration der mittlerweile 32.000 Molukker in die niederländische Gesellschaft hin. Gleichzeitig belasteten sie die diplomatischen Beziehungen mit Indonesien, das jeden Kontakt mit Exilvertretern der RMS von der Hand wies. Dennoch erreichte Außenminister Max van der Stoep für die Regierung Den Uyl 1975 ein Abkommen mit der indonesischen Regierung, das Möglichkeiten schuf für die Repatriierung von Molukkern oder Besuche dort. Seitdem wurde auch

101 Vgl. zum IGGI: G. A. Posthumus, *The Inter Governmental Group on Indonesia (I. G. G. I.)*, Rotterdam 1971; und zum niederländischen Engagement in den UN-Gremien: Minister zonder Portefeuille belast met de aangelegenheden betreffende de hulp aan ontwikkelingslanden aan Minister-President, Voorzitter van de Raad van Ministers, 18 januari 1968, Onderwerp: Vierjarenprogramma voor de Nederlandse ontwikkelingshulp. In: Algemeen Rijksarchief, Den Haag, MR, 2.07.05.02/848.

102 G. J. Kruijer, *Suriname, neo-kolonie in rijksverband*, Amsterdam 1973. Analog eine Publikation zu Südostasien: W. F. Wertheim, *Indonesië. Van vorstenrijk tot neo-kolonie*, Amsterdam 1978.

103 Goor, S. 356.

104 Wesseling, *Indië verloren*, S. 303 (eigene Übersetzung). Mitte der 1990er-Jahre regte der Soziologe Van Doorn an, die koloniale Erfahrung mit der multi-ethnischen und multi-religiösen Gesellschaft von Niederländisch-Indien für die zeitgenössische Selbstverständigung über die multikulturelle Gesellschaft zu nutzen: »Indië kann voor ons alsnog een spiegel zijn.« Vgl. J. A. A. van Doorn, *Indische lessen. Nederland en de koloniale ervaring*, Amsterdam 1995, Vorwort o. S.

105 Vgl. Locher-Scholten, S. 70.

106 Zur medialen Benachteiligung siehe Kunczik, *Communication and Social Change*, S. 231.

107 Maarten Kuitenbrouwer, *De ontdekking van de derde wereld. Beeldvorming en beleid in Nederland, 1950–1990*, Den Haag 1994, S. 50.

einer respektvolleren Integration der Molukker in den Niederlanden die notwendige Aufmerksamkeit gewidmet.¹⁰⁸

Ebenso spielte bei der Entlassung von Surinam in die Unabhängigkeit eine große Rolle, dass soziale Beziehungen immer weniger von räumlicher Nähe abhängig waren.¹⁰⁹ Die Regierung Den Uyl wollte jedoch nicht nur die sozialen und ökonomischen Konsequenzen der Migration aus ehemaligen Kolonialgebieten abfedern, sondern auch die politischen Fehler vermeiden, die ihre Vorgänger in Indonesien mit dem halsstarrigen Festhalten an Besitztümern gemacht hatten.¹¹⁰ Der Konsens von öffentlicher Meinung und Regierungsplänen führte dazu, dass die Entlassung Surinams aus dem Reichsverband mit großem politischen Druck auf die politischen Vertreter der Kolonie eilig geregelt wurde. Weil die Regierung den Anspruch hatte, dass das surinamische Parlament die Vorlage für die Unabhängigkeit mit einer Zweidrittel-Mehrheit annehmen sollte, war der kreolische Premier Henck A. E. Arron dazu verpflichtet, sich mit dem hindustanischen Oppositionsführer Jagernath Lachmon zu einigen. Um alle surinamischen Parteien auf ihre Seite zu ziehen, verpflichtete die niederländische Regierung sich zu umfangreichen finanziellen Konzessionen. Surinam wurden rund drei Milliarden Gulden Entwicklungshilfe zugesagt, darüber hinaus wollten die Niederlande sich an einem Entwicklungsplan für West-Surinam beteiligen.¹¹¹ Vermittler einer Einigung im zerstrittenen Parlament in Paramaribo, großzügige Bereitstellung von finanziellen Mitteln und Experten – das internationale Image der Niederlande als Wegweiser, als *gidsland*, war stabilisiert.¹¹² Die Regierung hatte auch agiert, um mit der Politik der Dekolonisierung von Surinam das Image der Niederlande positiv zu beeinflussen, ein Prozess, der nach innen einem »engineering of consent« und nach außen einem »management of meaning« entsprach.¹¹³ Fast schien es, als hätten sich die niederländischen Politiker die Mahnung des indonesischen Sozialisten Sultan Sjahrir zu Herzen genommen, der während seiner Verbannung auf West-Papua 1936 gewarnt hatte:

»Einer Sache bin ich sicher: dass diese koloniale Regierung und, mehr noch, die kolonisierenden Niederländer eines Tages bereuen werden, dass sie nie eine Politik der großen Linien, der weiten Perspektiven betrieben haben, angepasst an die moderne, sich verändernde Weltstruktur.«¹¹⁴

V. FAZIT: NEUE ETHISCHE BEZIEHUNGEN IM POSTKOLONIALEN RAUM?

In den Niederlanden begann Mitte der 1990er-Jahre allmählich die Historisierung der Dekolonisierung. Weiterhin nahmen die Meinungsverschiedenheiten über die politische Bewertung der Dekolonisierung breiten Raum ein, beispielsweise Ende 1994 in der Diskussion darüber, ob Jan »Poncke« Princen aus humanitären Gründen ein Einreisevisum für die Niederlande erhalten sollte. Princen hatte sich während des Unabhängigkeitskriegs für

108 Ebd.; vgl. auch *Locher-Scholten*, S. 76 f.

109 Vgl. *Ulrike Schuerkens*, *The Sociological and Anthropological Study of Globalization and Localization*, in: *Current Sociology* 51, 2003, S. 209–222, hier: S. 210.

110 *Goor*, S. 356.

111 Ebd.

112 Zur kritischen Diskussion der niederländisch-surinamischen Entwicklungsbeziehungen siehe: *J. Jansen van Galen*, *En proefpolder voor Nederlands ontwikkelingsbeleid. Suriname 1975–1982*, in: *J. A. Nekkers/P. A. M. Malcontent* (Hrsg.), *De geschiedenis van vijftig jaar Nederlandse ontwikkelingssamenwerking 1949–1999*, Den Haag 1999, S. 237–262. Zum »Spiegelbild« vgl.: *Sam Jones*, *Met vlag en rimpel. Surinamers over Nederland*, Utrecht/Antwerpen 2004.

113 *Kunczik*, *Communication and Social Change*, S. 156 und S. 192.

114 Zitiert nach: *H. W. van den Doel*, *Het Rijk van Insulinde. Opkomst en ondergang van een Nederlandse kolonie*, Amsterdam 1996, S. 296 (eigene Übersetzung).

die indonesische Seite entschieden. Jan Pronk, zu diesem Zeitpunkt wieder Minister für Entwicklungszusammenarbeit, sprach sich in einem Radiogespräch am 25. Dezember zuerst dafür aus, den 17. August 1945 endlich öffentlich und offiziell als das Datum der Unabhängigkeit Indonesiens anzuerkennen, um dann in einem Interview Anfang 1995 festzustellen, dass die Deserteure aus den Jahren der Polizeiaktionen »die Charta der Vereinten Nationen auf ihrer Seite haben«.¹¹⁵

Mit diesen Beiträgen erweiterte Pronk nicht nur die konkrete Diskussion argumentativ, sondern brachte mithilfe der Medien die Deserteure als eine Gruppe ein, die bisher davon eher ausgeschlossen waren. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, die Ania Loomba 1998 in ihrem Überblickswerk nach einer Studie von Gayatri Chakravorty Spivak aufgegriffen hat: »Can the subaltern speak?«¹¹⁶ Gibt es in den Niederlanden oder zumindest in einer Teilöffentlichkeit dort eine »Gegengeschichte«, also zum Beispiel die Einschreibung der dekolonisierten Indonesier in die öffentliche Diskussion, die nun nicht mehr als das »träge Andere« betrachtet werden können?¹¹⁷ Bislang scheint dies nur an den Rändern sichtbar, zum Beispiel unter Vermittlung derjenigen niederländischen Wissenschaftler, die sich in einem bikulturellen Raum bewegen. Der politische Anthropologe N. G. Schulte-Nordholt, der an indonesischen Universitäten gelehrt hat, verwies auf die kulturell bedingte Zurückhaltung seiner indonesischen Kollegen und Bekannten, deretwegen viele Niederländer das indonesische Selbstbild nicht wahrnehmen würden. »Indonesier fühlen sich nicht minderwertig gegenüber Niederländern. Sie haben mit Diplomatie und Kampf ihre Freiheit gewonnen. Die Niederländer haben dafür doch noch die Amerikaner, Kanadier und Engländer nötig gehabt. Wir haben es nicht aus eigener Kraft geschafft, die Indonesier wohl. Das gibt Selbstvertrauen. Daraus entlehnen sie einen Teil ihrer nationalen Identität.«¹¹⁸

Dieses Selbstbewusstsein bleibt denjenigen Indonesiern verwehrt, die sich hier wie dort am Rand der Mehrheitsgesellschaft befinden. 2004 entschieden Gutachter in den Niederlanden, dass ehemalige einheimische Kolonialbeamte von West-Papua keinen Anspruch auf Pensionszahlungen in den Niederlanden haben, weil die Niederlande solche Forderungen 1962 mit der Übergabe des Territoriums an den indonesischen Staat als ihren Rechtsnachfolger übertragen hatten. Was juristisch korrekt war, beschrieben die Gutachter als sozial unbefriedigend für die Betroffenen.¹¹⁹ Mit Surinam und den niederländischen Antillen werden offiziell die neuen transnationalen Verbindungen in den Vordergrund gestellt, in Projekten wie »Decolonisation, ethnicity and migrations in the contemporary Caribbean« am *Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde* (KITLV) in Leiden erforscht, und mit einem großen Wörterbuch wird die Grundlage gegenseitiger Verständigung verbessert.¹²⁰ Gleichzeitig birgt der niederländische Anspruch, international auf die Durchsetzung universal gültiger Rechtsnormen zu dringen, die Gefahr, die Surinamer bei der Artikulation ihres eigenen Geschichtsverständnisses zu behindern. Pita J. C. Schimmelpenninck van der Oije hat kritisiert, dass ein Amsterdamer Berufungsgericht den ehemaligen Präsidenten und Militärdiktator Desi Bouterse wegen der »Dezembermorde« an Oppositionellen im Jahr 1982 angeklagt hat. Wegen einer bilateralen *ne bis idem*-Rege-

115 Meijer, S. 11 (eigene Übersetzung).

116 Ania Loomba, *Colonialism/Postcolonialism*, London/New York 1998.

117 Vgl. Schuerkens, S. 210f.

118 Beitrag »N. G. Schulte Nordholt«, in: Meijer, S. 132–140, hier: S. 134 (eigene Übersetzung).

119 Pressemeldung vom 4. März 2004 »Niet betaalde Pensioenen. Een lacune in de dekolonisatie van voormalig Nederlands Nieuw-Guinea?«, in: Website der Stichting Duurzame Samenleving Papua Barat (SDSP), URL: <<http://www2.pz.nl/sdsp/index.html>> [11.7.2008].

120 Vgl. Artikel »Suriname en de Nederlandse Antillen vanaf 1945. Dekolonisatie van de West«, URL: <<http://www.entoen.nu>> [11.7.2008]; sowie Florimon van Putte/Igma van de Putte-Windt, *Groot Woordenboek Nederlands-Papiaments, Zutphen* 2006.

lung von 1976 wäre damit die Rechtshilfe für den gleichzeitig anberaumten Prozess in Surinam selbst ausgeschlossen gewesen. 2001 suspendierte der Oberste Gerichtshof in den Niederlanden das Verfahren sowohl wegen der Abwesenheit des Angeklagten als auch wegen der rückwirkenden Anwendung der UN-Konvention gegen Folter von 1984.¹²¹

Sind die Niederlande nach der politischen Dekolonisierung nun im postkolonialen Zeitalter angekommen? Spivak hat Postkolonialismus definiert als »ein Sich-Kümmern um unsere alten kolonialen Bürger«. ¹²² Ein »Sich-Kümmern« erscheint Wesseling, der langlebige Denk- und Handlungsmuster analysiert hat, als eine Konstante des niederländischen Selbstbildes und Images. Darum folgt er als Wissenschaftler nicht der kollektiven Erzählung von der Dekolonisierung, sondern setzt einen Scheidepunkt für den kollektiven Erinnerungs- und Definitionsraum viel früher in der 1901 von Königin Wilhelmina verkündeten Ethischen Politik.

»Die eigentliche Berufung der Niederlande liegt nicht darin, Bündnispartner zu sein, sondern ein Vorbild. Früher wurde in diesem Zusammenhang viel von einem ›Licht in einer dunklen Welt‹ gesprochen, später von einem Wegweiserland (*gidsland*) auf dem Gebiet von Nullwachstum, Umwelt und Menschenrechten. Dieses Gefühl von moralischer Überlegenheit, natürlich kombiniert mit einem gewissen kommerziellen Realismus, ist vermutlich das beständigste Element in der politischen Kultur der Niederlande. Selbst große Schocks wie Krieg und Dekolonisierung haben diese mentale Struktur anscheinend nicht wirklich angegriffen.«¹²³

Diese Annahme bestätigt eine aktuelle Studie, in der die Arbeit von Militär und Entwicklungszusammenarbeit verzahnt wird: Gemeinsam haben das Veteraneninstitut und die *Nationale Commissie voor Internationale Samenwerking en Duurzame Ontwikkeling* (NCDO) die ehrenamtliche Arbeit von niederländischen Veteranen untersucht. Ein Zeitungsbericht gibt die Haltung eines 67-Jährigen wieder, der zu Beginn der 1960er-Jahre als Soldat in West-Papua im Einsatz war: »Niemals kam mir der Gedanke, dass wir die Papuas ihrem Los überlassen würden. Wir hatten ihnen versprochen, bei der Unabhängigkeit zu helfen. Wir bauten das Gesundheits- und Bildungswesen auf. [...] Ich bin mit Schamesröte im Gesicht weggegangen.«¹²⁴ Die Haupteckdaten der Studie lautet: »Es steht fest, dass viele *Nieuw-Guineagangers* aus Frustration und Scham noch aktiv sind.«¹²⁵

Historische Ereignisse können nationale Stereotypen beeinflussen, die meisten Theorien konstatieren jedoch, dass »einmal bestehende Vorurteile über andere Gruppen sehr langlebig« sind¹²⁶, und vertreten die These, dass »aufgrund der Emotionalität der Stereotype und aufgrund der selektiven Wahrnehmung eine sehr starke Unveränderlichkeit und Gleichförmigkeit der Fremdbilder« vorherrscht.¹²⁷ Wie das Beispiel der Niederlande zeigt, gilt dies auch für das Selbstbild, das im Lauf der inneren Dekolonisierung in der normativen Selbstbeschreibung als *gidsland* eine sinnstiftende neue Hülle gefunden hat. Auf dieser äußerlichen Rekonstruktion beruhte schließlich auch die Imagepolitik im Zuge der Dekolonisierung Surinams, mit der die Regierung eine wohlwollende Berichter-

121 Pita J. C. *Schimmelpenninck van der Oije*, A Surinam Crime Before a Dutch Court. Post-colonial Injustice or Universal Jurisdiction?, in: *Leiden Journal of International Law* 14, 2001, S. 455–476, hier vor allem S. 471 und 475, sowie Angaben von Human Rights Watch, vgl. URL: <<http://www.hrw.org/reports/2006/ij0606/10.htm>> [29.06.2008].

122 Gayatri Chakravorty Spivak, Achtung: Postkolonialismus!, in: Peter Weibel/Slavoj Žižek (Hrsg.), *Inklusion: Exklusion. Probleme des Postkolonialismus und der globalen Migration*, Wien 1997, S. 117–130, hier: S. 118.

123 Wesseling, *Indië verloren*, S. 308 (eigene Übersetzung).

124 In: *De Volkskrant* vom 23. Januar 2008 (eigene Übersetzung).

125 Ebd. (eigene Übersetzung).

126 Kunczik, *Die manipulierte Meinung*, S. 5.

127 Reef, S. 207.

stattung in den Medien antizipierte und so die Fremdwahrnehmung positiv beeinflussen wollte.